

Verein
PHE.
den 8. Mai,
indet im Hofale
b Zacharias

nlung

onung:
den Gubortur-

Vorstand.

herungs-

ast mit gang-
nen sucht per
vern als Ver-
befördert unter
& Co., Gdn.

ne bessere

ung

nebst Zubehör
Angebote be-
der Wittg. Btg.

Mädchen

Fabrik Beschaf-

Reichheimer.

nutzung

auf der Banke

er noch zu ver-

. Bollmar.

ten,

ster 1909,

vahl vorrätig.

vers billig.

ster-Kollektion

ten und Borden

nen Fabrikten zu

arbeiten

ach g e m ä ß

ausgeführt.

mann Jung.

ind

chlagen,

die Sie bis

Beinleiden

u. zwecklos

hen Sie doch

rmalfesse,

den mild und

substanzen der

en.

k. 6.— franko

sendung.

poratorium,

Hamburg 11.

angen

heren Aufträgen

Bestellung; fünf

Niggemann.

zu dem offiziellen

andes-Creditkasse

23. 101.75

(Prov.-Berech.)

oth.-Bk.

102.—

95.—

blig.

102.—

102.40

llung nehme auch

ng Aufträge ent-

Bankgeschäft,

urg.

Tel. 302.

in Laasphe.

9. Mai.

Stein.

Adams.

Dialonissenhaus

Wittgensteiner Zeitung

Ersteinst jeden Mittwoch und
Samstag u. kostet vierteljährlich
in der Expedition 1 Mark, durch
die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:



„Illustriertes Familienblatt.“



Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige
Zeile oder deren Raum mit 12 Pf.
berechnet, Wiederholungen mit
entsprechendem Rabatt.

Nr. 38.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 12. Mai 1909.

34. Jahrgang.

Wochenschau.

Im Reichstag wird noch fortwährend darum gestritten, wem sie die Unterhaltungskosten des deutschen Vaterlandes aufhalsen können! Wie lange dauert nun die Unklarheit schon? Und wie lange wird sie noch dauern? Nun scheint die Lage einem förmlichen Konflikt zuzutreiben, und wenn nicht bald irgendwo ein Vernunftlicht aufleuchtet, laufen wir am Ende gar Gefahr, daß der schöne Sommer uns durch einen Reichstagswahlkampf verleidet wird. Man weiß, was ein Wahlkampf bedeutet, worin die Parteileidenenschaften sich in wilden Ausbrüchen aus- toben und nicht immer mit sauberen Waffen gefochten wird. Man hatte eine Zeitlang schüchtern gehofft, zu Pfingsten werde die Reichsfinanzreform zustande gekommen sein, aber was sind in dieser Parteiwelt Hoffnungen, was Entwürfe, die der Mensch, der vergänglich, baut! Bis Pfingsten werden wohl noch nicht einmal die Kommissionsberatungen zu Ende gekommen sein, und ob der Pfingstgeist es vermag, hier eine Erleichterung zustande zu bringen, wer kann wissen? Bis jetzt ist nichts erreicht, wie sehr Fürst Bismarck auch strebend sich bemüht. Kein Mensch kann ihn erlösen! Wenn nicht bald etwas Entscheidendes, etwas Kraftvolles geschieht, dann kann das Reich dabei noch weiter darunter leiden. Man kann sich gar nicht genug darüber wundern, wie man eine solche Verzögerung verantworten mag? Wenn die Quacksalberei und Kompromißerei nicht bald aufhört, dann kann es noch reizend werden. Ein Mann tut not! Und der muß die männliche Parole ausgeben: Wiegens oder brechen! Das Wort muß gesprochen werden, das die Kleinleistskrämerei verstummen läßt, ein Wort, das wieder an den Reichsidealismus erinnert, dessen Kraft durch das traurige Gefäch der letzten Zeit fast gelähmt erscheint. Wann wird dieses Wort erschallen?

Aber nicht nur dieses Gezerre weckt im Volke tief- greifende Verdrossenheit. Es gibt noch so manche uner- füllte Hoffnung, die ebenfalls keine bessere Stimmung aufkommen läßt und dem nagenden Wurm der Unzufrieden- heit stets neue Nahrung zuführt.

Aber nicht nur bei uns in Deutschland ist die Lage schwierig. Auch unsere Nachbarn jenseits der Vogesen haben mit bösen Sorgen zu kämpfen. Wenige Wochen sind erst vergangen, seit der große Poststreik mit Mühe und Not beigelegt worden ist. Allein die Bewegung war im Grunde genommen doch nicht zur Ruhe gekommen, und der unter der Asche glimmende Funke droht nun wieder neue Flammen aufzulodern zu lassen. Die fortgesetzten Maßregelungen von Beamten, die sich in irgend einer Weise unbotmäßig gezeigt haben und in Strafe genommen wurden, haben in dem Beamtenheer der großen staatlichen Verlehrsanstalten böses Blut gemacht. Die Postbeamten beantworteten die Handlungen der Regierung mit einem Ultimatum, das daß äußerste androht, wenn man ihren Forderungen noch länger Gehör versagt. Natürlich ist

nun die Lage im höchsten Maße kritisch für den Minister- präsidenten Clemenceau, der wohl kaum auf dieses Ultimatum hören kann. Es kann sich also vielleicht sogar um die Frage handeln, ob die Regierung Clemenceaus gehen muß oder bleiben kann. Die Beamten tragen sich ernsthaft mit dem Gedanken an einen General-Ausstand, wenn es nicht nach ihren Wünschen geht, und haben sogar bereits feste dahingehende Entschlüsse gefaßt. Ein gewaltiger Streik steht demnach gewissermaßen vor der Tür, ein Streik, der sich jedoch nicht nur wie vor einigen Wochen auf den Post- und Telegraphen-, sondern auch noch auf den Eisenbahnverkehr erstrecken würde, da die Eisenbahn- beamten gesonnen sind, mit den Postleuten solidarisch zu handeln. Nach der bisherigen Haltung der französischen Regierung scheint die Absicht zu bestehen, den streiklustigen Beamten die Spitze zu bieten. Denn die Regierung hat bereits eine ganze Reihe von Vorkehrungen getroffen, um den Wirkungen eines drohenden Streikes die Spitze ab- zubrechen, und dem Verkehr keine Hemmnisse bereiten zu lassen, die Land und Volk gewaltig zu schädigen ver- möchten.

Wenn der Streik nun wirklich ausbricht, so erntet Clemenceau im Grunde genommen nur, was er selbst ge- sät hat. Der Postmeister, Herr Symian, sollte, wie be- kanntlich den Beamten versprochen war, zurücktreten, und das geschah nicht. Ungehaltene Versprechungen darf sich eine Regierung niemals zuschulden kommen lassen. Wenn eine Regierung schwach ist, muß sie auch die Konsequenzen tragen. Nun wird es der Regierung weit schwerer werden, Herrn Symian zu halten, nachdem sie ihn schon beim letzten Poststreik so gut wie preisgegeben hat. Aber noch schlimmer ist es, daß die Regierung bis jetzt noch keine Anstalten getroffen hat, ein geordnetes Beamtenregulativ aufzustellen. So wie die Dinge liegen, scheinen die Be- amten den Streik dieses Mal gründlich zu planen. Nicht nur Paris wird dieses Mal zum Schauplatz werden, reisen doch schon die Agenten im ganzen Lande umher, um auch dort die Beamten für den Streik zu gewinnen, der sich über Post und Eisenbahn zugleich erstrecken soll. Nun herrscht im Ministerium große Ratlosigkeit, selbst die er- fahretesten Staatsmänner wissen nicht, wie Herr Clemenceau aus der Klemme kommen mag und die Ruhe bewahrt werden soll. Es herrscht also wirklich eine tiefgehende Krise in Frankreich, und sie kann unter Umständen sogar viel schlimmer sein, als man glaubt.

Eine Ministerkrise droht auch in Rußland und zwar ist es hier selbstamerweise gleichfalls die Aufbringung der Mittel für die Verstärkung der Marine, welche zu einem Sturz des Ministeriums Stolypins führen kann. Herr Stolypin ist, wie man so zu sagen pflegt, schon längst unten durch, allerlei Intrigen haben gegen ihn gespielt und wenn er immer noch im Amt ist, so ist dies vielleicht darauf zurückzuführen, daß man keine geeignete Persönlich- keit findet oder niemand sich bereit erklären will, den

heissen Posten eines russischen Ministerpräsidenten zu über- nehmen, denn die Terroristen haben ihre Tätigkeit noch immer nicht eingestellt.

Die Zeiten sind überhaupt überall kritisch, und so manche Staaten kommen aus den Krisen gar nicht mehr heraus. So glaube man ja nicht, daß in der Türkei die Krise bereits überwunden sei. Die Jungtürken sind zwar am Ruder; aber was hilft das, wenn das Ruder morsch ist, die Osmanen haben zwar einen neuen „Beherrscher der Gläubigen“, aber was hilft, wenn dafür gesorgt ist, daß auch er niemals ein „gesunder Mann“ werden darf? Neue Kämpfe stehen bevor, schon züngeln die Flämmchen auf vielen kleinen Herdstätten im Lande, es gärt noch tief im Volke, das sich seine fromme Reaktion nicht so leicht will nehmen lassen, wie die Jungtürken glauben. Und was England betrifft, so wird es die züngelnden Flämmchen aus leicht ersichtlichen Gründen schon nicht so bald erlöschen lassen. R.

Was soll geschehen?

Zum „Tag“ äußert sich der Reichstagsabgeordnete Dr. Otto Arendt in einem bemerkenswerten Artikel zur Lage. Wie entnehmen seinen Ausführungen das folgende:

„Was soll geschehen? Diese Frage wird überall leb- haft erörtert, und oft genug hört man die rasche Antwort: „Der Reichstag muß aufgelöst werden!“ Sicherlich wäre das die denkbar beste Lösung, wenn — es keine Sozial- demokraten gäbe. Da wir aber leider im Deutschen Reich hiermit rechnen müssen, kann eine Auflösung des Reichs- tags nicht in Frage kommen. Gewiß, die öffentliche Meinung verlangt dringend, daß die Reichsfinanzreform schnell und gründlich zustande komme, und die Bevölkerung bis in die arbeitenden Klassen hinein ist gewillt, die not- wendigen Opfer zu bringen. Eine Agitation gegen die Steuern, wie sie früher in Deutschland so stark wirkte, würde diesmal versagen. Es ist ein ganz anderer Umstand, der eine Reichstagsauflösung ausschließt. Die Voraus- setzung einer erfolgreichen Abwehr der Sozialdemokratie ist die Einigkeit der bürgerlichen Parteien. Diese war es, die 1907 den Sieg des Blocks entschied. An ihre Stelle ist — und das ist eine der unheilvollsten Folgen der Politik der konservativen Partei — ein bisher noch nie erlebter Haß zwischen Stadt und Land, zwischen Liberalen und Konservativen getreten, und nur zum Nutzen der Sozial- demokratie. Denn wo es sich um eine Stichwahl zwischen einem Sozialisten und einem Agrarier handeln würde, würde der Linksmann gegen den Agrarier stimmen, und wo ein freisinniger Anhänger der „Tobfallsteuer“ mit einem Sozialdemokraten um das Mandat ringen müßte, würden die Agrarier dem Sozialisten zum Siege verhelfen. Wenn nun außerdem noch das Zentrum „unter allen Umständen gegen den Block“ — der ja wieder aufleben könnte — zur Wahlparole macht, dann werden die Sozial-

Heimliche Liebe.

Erzählung von Ewald Aug. König.

(Fortsetzung.)

Auch Georg von Hellborn trat heran und reichte ihr die Hand, kürzer noch und hastiger als die andern und ohne ein Wort dabei zu sprechen. Sie sah wohl kaum, wer vor ihr stand; sie hob nicht einmal die Augen. Und dann war er schon wieder zurückgetreten und hatte sich unter die andern gemischt.

Maß warf dem Toten drei Handvoll Erde auf den Sarg. Georg von Hellborn zögerte. Aber dann hatte er plötzlich das Gefühl, als ob aller Augen auf ihn ge- richtet wären, als ob sie ihn ansähen — fragend forschend, wissend, anklagend und verurteilend. Und er beugte sich auch dieser Sitte.

Dann war alles vorüber.

Man ging auseinander.

Das Grab Rudolf von Warnows wurde zugeschaufelt, und eine Stunde später wühlte sich schon der feuchte, graugelbe Erdbügel darüber, den Kränze, Blattgrün und Blumen deckten, über den der nebelseuchte, kalte Wind strich und auf den ein bleigrauer, wolkenreicher, trost- loser Winterhimmel herabsah.

Als Georg von Hellborn acht Tage nach dem Tode seines Freundes Warnow in den Döngener Gutshof fuhr, fand er ihn leer und beinahe ausgestorben.

Förster Brandt, der zugleich — oder eigentlich im Hauptamt — die Geschäfte eines Inspektors versah, trat erst nach längerer Zeit aus der Tür seines Hauses, um ihn zu begrüßen.

„Wünschen der Herr Baron, daß ausgespannt wird?“ fragte er in ziemlich gleichgültigem Tone und ohne jede Zuborkommenheit oder Freundlichkeit. Sein „Brother“ war tot, das Gut würde wohl über kurz oder lang in fremde Hände übergehen: dann war seines Bleibens hier nicht länger. Und andere Interessen hatte er hier ja auch nicht; vielleicht Liebe zu der Scholle, an deren Bewirt- schaftung er seit Jahren sein Teil mitgeholfen hatte? Du lieber Gott! Er war ja kein „Herr“, kein Besizer. Wo sollte diese Liebe da herkommen? Und sentimental war er noch viel weniger. Dazu kam daß er gerade diesen Herrn von Hellborn sehr wenig liebte. An einen Unglücksfall beim Tode seines armen Herrn glaubte er schon längst nicht mehr. Er hatte doch Augen im Kopfe gehabt und mancherlei gesehen. — Wer weiß, wie die Dinge da lagen. Man sprach ja darüber nicht; man war vorsichtig. Aber jetzt auch noch besonders freundlich sein und zuborkommend einem Menschen gegenüber, der vielleicht schuld daran war — zum Teil und in irgend einer Weise sicherlich — daß es nun bald mit seiner Inspektorbeförderung zu Ende sein würde? ... Nein — es verlohnte sich, weiß Gott, nicht.

Georg von Hellborn hatte ernste Dinge im Kopfe, die ihn gewiß voll auf beschäftigten, aber das veränderte Benehmen des Försters fiel ihm doch auf.

„Nein. Danke!“ sagte er deshalb kurz und bestimmt.

— „Aber — die Frau Baronin ist doch wohl zu Hause?“

Herr Brandt hatte seine Nähe wieder aufgesucht. Früher hatte er das nicht getan, sondern stets die Auf- forderung dazu abgewartet.

„Das schon“, entgegnete er nun gedehnt, „aber sie empfängt niemanden. Das heißt“ — und nun kam ein häßlicher Ausdruck in seine Augen, den er nicht einmal

zu verbergen suchte — „beim Herrn von Hellborn ist das wohl etwas anderes. Wenn sich der Herr Baron einmal ins Haus bemühen möchte.“

Georg brauchte bei den letzten Worten auf, aber er bezwang sich noch.

„Was heißt das, Herr Brandt?“

Der Förster war in der Tat kein „Herr“, er lenkte sofort wieder ein; aber auch dabei wußte er noch seinen Worten einen bitteren Beigeschmack zu geben.

„Der Herr Baron waren doch der beste Freund des verstorbenen gnädigen Herrn. Vielleicht ist es für die arme Frau Baronin sogar ein gewisser Trost, sich einmal auszusprechen ... Darf ich den Herrn Baron also an- melden?“

„Danke! Ich werde selbst gehen.“

Georg sprang vom Wagen und ging ins Haus. Auch hier war dieselbe Leere und Oede wie auf dem Hofe. Kein Mensch ließ sich sehen, niemand kam ihm entgegen.

So mußte er sich denn selbst helfen. Er ging den halbdunklen Hausflur entlang und klopfte an die Tür, die in Hannas Zimmer führte. Keine Antwort. Er wartete noch einen Augenblick und ging langsam weiter zum Arbeitszimmer seines verstorbenen Freundes.

Hier rief eine Stimme auf sein Klopfen: „Herein!“ Er öffnete, betrat das Zimmer und blieb an der Tür stehen.

Hanna saß am Schreibtisch ihres Mannes, den Rücken der Tür zugewandt — wie damals Warnow, als Georg seinen ersten Besuch machte.

„Guten Tag!“ sagte Georg auch jetzt, aber nicht freudig und erwartungsvoll, wie er damals getan, und Hanna stand auf.

„Guten Tag!“ sagte nun auch sie, aber sie kam ihm

demokraten zum mindestens vier Duzend Mandate zurückgewinnen und vielleicht zu 100 Mann im Reichstag erscheinen; daß nebenher auch manche Steuerinteressenten den Sieg der alles ablehnenden Genossen direkt und indirekt fördern würden, ist nicht zu bezweifeln. Das Zentrum kehrt selbstverständlich ungeschwächt zurück und hat dann wieder mit den Sozialdemokraten eine unbedingte Majorität. Ob die konservative Partei wirklich die Hälfte ihrer Mandate einbüßt, ist demgegenüber ganz gleichgültig. Die Reichsfinanzreform wäre in einem so veränderten Reichstag selbstverständlich nur nach völliger Unterwerfung der Regierung dem Zentrum gegenüber durchzuführen. Dann aber dürfte eine Abwehrmehrheit der gesamten Linken alle indirekten Steuern ablehnen, und damit wären wir am Vorabend eines Verfassungskonflikts von unberechenbaren Folgen. Ist niemand in der konservativen Partei, der diese unabwendbaren Folgen voraussieht und dagegen abwägt, ob nicht doch die erweiterte Erbschaftsteuer das kleinere Übel sei?

Reichstagsabgeordneter Arendt macht dann zur Lösung der Krisis folgenden Vorschlag: „Vielleicht findet sich der Ausweg aus diesen scheinbar nicht mehr zu besiegenden Schwierigkeiten in den Vorschlägen des Abgeordneten v. Dewitz und in ihrer Umgestaltung durch den Abgeordneten v. Camp. Herr v. Dewitz will nicht die Erbschaft, sondern den Wertzuwachs der Erbschaft zur Steuer heranziehen. Herr v. Camp will die erste Erbschaft unter Mitherausziehung der Deszendenten voll versteuern, bei jeder künftigen Erbschaft aber nur den Wertzuwachs, und diesen dann mit verdoppeltem Steuersatz. Hans Delbrück hat sich neulich in den „Preussischen Jahrbüchern“ sehr entschieden für diese Anregung ausgesprochen, und nachdem die Konservativen den Wertzuwachs durch ihren Antrag selbst zur Steuergrundlage gemacht haben, können sie seine Anwendung für Erbschaftsteuerzwecke kaum ablehnen. Die Linke aber erhält eine auf Kinder ausgedehnte Erbschaftsteuer und das Reich eine ergiebige Finanzquelle, denn aller Erwerb und jede Wertsteigerung wird, wenn er zur Vererbung gelangt, der Steuer unterworfen. Der Abschluß eines solchen Kompromisses würde den Riß unter den bürgerlichen Parteien wieder ausgleichen, den Block neu beleben, die Reichsfinanzreform sicherstellen und uns vor einer schweren inneren Krisis bewahren.“

Der Heimat meinen Gruß!

„O du Heimatstir, o du Heimatstir,
Laß zu deinem heiligen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Einfließen im Traum.“

Wie oft ich wohl einst, in den Jahren, die ich fern von meinem lieben, Wittgensteiner Heimatlande weilen mußte, dieses herzerquickende Heimatlied von Rückert gesungen haben mag! Ich weiß es nicht, nur das weiß ich, daß einer meiner besten Freunde auch in den Tagen, wo die Sonne des Glücks mir lachte, mir doch ins Album schrieb: „Du fährst und träumst zuviel von Deiner fernen Heimat, und wirst auch nicht Ruhe und Frieden finden, bis Du in ihrem Schatten ruhen kannst; drum ist mein Herzenswunsch für Dich: „baldige, glückliche Heimkehr“ in das Land, an dem Dein ganzes Herz hängt!“

Der Freund hat den Freund verstanden.

Ich, und wer beschreibe die Herzensfreude, als ich meine Wittgensteiner Berge wieder sah. „Hinter jener grünen Feste lugt manch freundlich Dach hervor“. Das Strohdach von meinem lieben, alten Vaterhaus.

„Die Fenster, die mit Neben
Einst mein Vater selbst umzog,
Und der Birnbaum, der daneben
Auf das niedere Dach sich bog.“

Wo in der Haustüre, der alten geschnittenen Haustüre, die Mutter mich lieblosend einst empfing, wenn ich müd vom Spiele, oder mit einem Beilagensträußchen für sie aus der Schule freudig heimgekehrt. Wo der Vater auf der Holzbank vor der Türe saß und in der trauten Dämmerstunde sein Pfeifchen rauchte. So

nicht entgegen, sie bot ihm nicht die Hand, sondern fügte nur gewohnheitsgemäß hinzu: „Willst . . . wollen Sie nicht näher treten und Platz nehmen?“

„Darf ich ablegen, Hanna?“

Seine Frage klang befangen und hilflos, aber er hatte doch wenigstens etwas gesagt und war über die ersten peinlichen Augenblicke hinweg.

„Bitte. Aber — war denn niemand da, der Ihnen behilflich sein konnte? . . . Verzeihen Sie . . . Sie müssen schon Rücksicht nehmen.“ Es ist alles noch nicht wieder im rechten Gleise.“

Die letzten Worte sprach sie ins Leere, ohne es zu bemerken. Georg hatte draußen abgelegt und kam nun wieder. Er setzte sich auf den Platz, den sie ihm mit einer Handbewegung angewiesen hatte, und begann nach ein paar einleitenden Worten zu suchen.

„Sie empfangen sonst niemanden, sagte mir der Förster?“

„Nein. Wer sollte auch kommen?“

„Haben Sie mich nicht erwartet?“

„Ja. Aber nicht so bald. Doch nun ist es ja gut. Wenn es . . . wenn es überhaupt nötig war, daß wir uns noch einmal gegenüberstehen.“

„Ich kann nicht wieder gehen, Hanna?“

Er seufzte und schweig.

„Nein. Ich sage das auch nicht. Es ist wohl nötig, daß wir noch einmal miteinander sprechen.“

Sie begann, im Zimmer auf und ab zu gehen, ohne zunächst ein weiteres Wort an ihn zu richten. Sie war merkwürdig ruhig, und weder ihre Haltung noch ihre Stimme verrieten etwas von dem, was in ihrem Innern vorging.

Endlich blieb sie in der Nähe des Fensters stehen und fragte, ohne ihn anzusehen:

„Rudolf war bei Ihnen an jenem Nachmittage, kurz vor seinem — kurz bevor das — Unglück geschah?“

Er nickte nur.

Und nun sah sie ihn an.

hatte ich auch den Großvater noch da sitzen sehen und bin auf sein Bein gestützt als Reiter zu Pferd.

„Als ich wieder kam — war alles leer.“ Der Vater krank und todeskrank — die Mutter längst im Grab.

Aber die Stätte der Heimat war die alte noch. Da wehte der Odem der seligen Mutter noch durch all' die Räume, die sie einst betrat. In dem Stübchen, wo meine Wiege stand, wo sie über ihrem Kinde gebetet, wo sie mich die Händchen falten lehrte, da spürte ich ihren Hauch. In der Küche, im Keller, wohin ich oft ihr nachgetrappelt, da sah ich ihre Liebe walten, ihre Sorge haften. Ich sah noch das Dörtchen im Keller, wo sie die letzten rotbackigen Äpfel aufgespart zur Freude der Kleinen. Mutterliebe kann nicht sterben, wo sie lebte, liebte und litt ist ein geweihter Ort, an dem die Kindesliebe sich aufrichten kann, um der Mutter ähnlich zu werden.

Und auch des Vaters Schweiß kann nicht umsonst vergossen sein. Da raunten die Bäume im Abendwind einen Gruß mir aus der Jugendzeit, wo der Vater sie gepflanzt. Da rauschten die Saaten und goldigen Früchte: Wir sind der Preis für deines Vaters Mühe — o sei kein undankbarer Sohn.

Und „das bekannte Dorfgeräusch widerhallt in meinem Ohr.“

O du Kirchlein meiner Heimat, du altes, trautes Dorfkirchlein — wie hängt mein Herz an dir. Vor deinem Altar haben meine Väter gekniet und die Treue gelobt. Vor deinem Altar haben sie den Bund der Ehe geschlossen. Vor deinem Altar habe auch ich gekniet und was je im Leben mir lieb und heilig ist, was meine Seele tröstet in Not und Tod — von deinem Altar ist es verklärt mir in das Herz gedrungen. Und in deinem Schatten ruhen meine Lieben, Eltern, Geschwister — Weib und Kinder.

„Traute Heimat meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Tür,
Nur einst früher oder später
Auch ein Ruheplätzchen mir!“

Das ist meine Heimat am Saum der schönen Berge des Wittgensteiner Landes. Und so stehen vor meinem Blick alle die vielen Dörfer, groß und klein, vom Ebertal im Norden bis zum Lahntal im Süden. Wie oft bin ich schon auf die höchsten Berge geklettert, um mit meinen Augen meine Lust zu sehen an den stillen, trauten Tälern von Wäldern umrahmt, wo meine lieben Landsleute wohnen. In vielen Gegenden Deutschlands bin ich gewesen, habe den Verkehr, den Betrieb, die Natur- und Kunstschönheiten gekostet, aber kein Länderstrich der Erde hat so mein Herz erfreut, wie das Land, wo ich im Schweiße meines Angesichts mit schwieliger Hand — auf dem Erbe meiner Väter — mein täglich Brot mir erwerbe. Wo ich den Nachbar kenne — sein Glück und sein Leid — woran mein Herz mit tausend Fäden gebunden ist, bis der Lebensfaden bricht, bis auch über meinem Schloßstümmerlein die Friedhofslinde rauscht im Abendwind. Gott segne dich, mein teures Heimatland.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Der Mai!

Nun kommt die Zeit, die reich verlohnt — Das heiße Da-seinsträngen. — Es läßt der holde Wonnemond — Die Knospen wieder springen — Der Ruckstuch ruft, die Berge schwirrt — Die Drossel singt, die Taube girt — Die Nachtigall geht stöten — In tiefen Liebes-Nöten! — O Maienzeit, o sel'ge Zeit — Wer wird in solchen Tagen, — Wenn's draußen mait und Blüten schneit — Sich noch mit Sorgen tragen? — Die überläßt den Reichstagsheern, — Die brechen selbst im Mai noch gern — Sogar „en bloc“ — Die Längen — Für unsre Reichsfinanzen! — Drum armes Herz vergiß der Dual — Und laß das alte Färmen — Es wird des Lenzes lichter Strahl — Dich wieder neu erwärmen. — Es kommt der Wonnemond Mai — Mit leerer Tasche nie herbei. — Er bringt uns tausend Gaben — Wie wir sie gerne haben! — Maielächeln blühen am Weidenzweig — Maielächeln tönen leise, — Mailüsterl wehen mild und weich — In allbekannter Weise. — Und lieblich ist die Maientag, — Wenn sonst kein Frost sie bitter macht — Und wenn nicht Maientäule — Verdrängt die Lenzgefühle! — Der Mensch fühlt neue Daseinslust — Und nennt sie Maientonne — Und wandert wieder lustbewußt — Im Glanz der Maientonne. — Und hier und dort auf seinem Gang — Erquickt er sich am Maientrank — Und holt sich aus dem Glase — Maiblümchen für die Nase! — — Verwundert tut die Augen auf, — Ein kleiner Vangschläfer — Und fliegt zu neuem Lebenslauf — Dahin als Maientäfer. — „Wie ist die Welt so schön und reich, — Man kommt auf

„Was wollte er?“ Zum ersten Male begegneten sich ihre Blicke. Hell-dorf seufzte!

„Aufklärung — fragen wollte er — mit mir darüber sprechen, um zu einem Schlusse zu kommen.“ Ohne es zu wissen, wiederholte er die Worte des Toten.

Hanna machte eine Pause und sah zum Fenster hinaus; dann fragte sie:

„Sie haben ihm — alles gesagt?“

„Nein. Nichts. Ich kam nicht dazu. Sie selbst hatten es ja bereits getan — in ihren Fieberphantasien.“

„O mein Gott!“ Eine augenblickliche Schwäche kam über sie; aber sofort faßte sie sich wieder. „Ich dachte es mir“. Nun seufzte sie nur noch einmal und fuhr dann fort: „Er forderte also Aufklärung und — Genugtuung von Ihnen?“

„Nein.“

Jetzt sah Hanna erstaunt auf.

„Nicht? Aber ich verstehe nicht — oder doch: Sie selbst taten es, Sie boten ihm die Genugtuung an — Sie konnten ja nicht anders — und er verweigerte sie Ihnen?“

„Auch das nicht.“

„Ja aber — was tat er denn? Es mußte doch irgend etwas geschehen? Er sagte Ihnen harte Worte und — sprach auch von mir?“

Nichts von alledem, Hanna. Er sprach von unserer Freundschaft, von unseren Jugendjahren — er bezwang sich, wie nie ein Mensch sich bezwingen hat — der Schmerz brach plötzlich in Helldorf durch — „o mein Gott, Hanna! Wie elend, wie klein, wie erbärmlich klein stand ich da vor ihm! Ich habe nie gewußt, daß ein Mensch — selbst in einer solchen Stunde — so groß, so erhaben denken und empfinden kann. Und dieser Mensch war Rudolf Warnow, mein Jugendfreund, Dein Gatte, den wir be . . . kannst Du begreifen, daß es härter und qualvoller für mich war, als wenn er mich mitteillos verurteilt, als wenn er mir seine ganze Verachtung ins

einen grünen Zweig — Und ist doch kaum geboren!“ — So ruft er traumverloren! — — Doch wird das Maientäferlein — Reichsfürstlicher und kühner, — Dann wird es bald die Bente sein — Der Spaken und der Hühner. — Das Gassenvolk und Hofgesind — Verfolgt die neue Spur geschwind, — So ist's im Allgemeinen, — Der Große frisst den Kleinen! — — Ein Zaubermeister ist der Mai, — Das ist ganz zweifelsohne, — Dem Baume, daß er schattig sei, — Gibt er die neue Krone! — Der Mensch jedoch hat wen'ger Glück, — Ihm kommt die Jugend nicht zurück, — Die Jahre rücken weiter — Da hilft kein Mai! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Die immerwährende Dämmerung nimmt in der zweiten Hälfte des Mai ihren Anfang. Sie währt bis zum 23. Juni, an welchem Tage die Sonne in das Zeichen des Löwen tritt. Während dieser Zeit wird es am nördlichsten Himmel selbst um Mitternacht nicht ganz dunkel, vielmehr bleibt es die ganze Nacht hindurch so hell, daß man meint, die Sonne müsse bald aufgehen. Diese Periode ist die schönste des ganzen Jahres, wenn die lauen Frühlingsnächte nicht durch die Ungunst des Wetters beeinflusst werden.

Die drei Eishelligen. Die lindten Rüste sind erwacht, das Mailüsterl weht, aber mitten hinein in die Frühlings- und Blütenpracht fallen drei böse Tage: die drei „gestrenghen Herren“: Mamertus, Pantkratus und Servatius, die am 11., 12. und 13. Mai ihr Zepier schwingen. Der Gärtner und Landwirt sieht ihnen mit Zagen und Bangen entgegen, denn sie bringen nicht selten heftige Nachfröste und machen damit meist manche bereits vollendete schäpferische Arbeit zu nichts, die Freude erweckt und Hoffnungen aufsteigen ließ. Die drei bösen Tage werden nach ihren Namenspatronen auch die „drei Eishelligen“ genannt. Wenn sie vorübergehen, ohne daß Blüten und Saaten erfroren sind, dann atmet der Landmann erleichtert auf.

Redlinghausen, 8. Mai. Ueber einen Waldbbrand bei Dorsten wird berichtet: Der Brand, der in einem kleinen Heidebüschchen seinen Ursprung hat, verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über die ganze Heide und sprang nacheinander auf die prächtigsten Baumschulen, Schonungen und mehrere Tannenwälder über. Besonders die letzteren boten dem Feuer willkommene Nahrung. Ganze Felder wurden durch das Feuer vernichtet. Die umliegenden Landwirte räumten in fluchtartiger Hast ihre Wohnungen und verließen sie. Im Laufe des Nachmittags, gegen Abend, hatte das Feuer bereits sich dermaßen ausgebreitet, und zwar in der Richtung auf Wulfen zu, daß eine Hemmung von vornherein aussichtslos schien. Die fortbauende Anlegung von Laufgräben, Wällen seitens einer großen Zahl von Feuerwehren, sowie auch das Entzünden eines mächtigen Gegenfeuers vermochten dem Feuer Einhalt zu tun. Der Schaden ist ein ganz gewaltiger, da nach den heutigen Feststellungen etwa 12- bis 13 000 Morgen Bestände vernichtet sind. Ganze Jagden mit großem Wildbestand fielen den Flammen zum Opfer. Als Hauptbeteiligte kommen in Betracht Graf von Merfeldt zu Schloß Rembeck, dem etwa 4500 Morgen vernichtet wurden, ferner die Rheinisch-Westfälische Bank zu Essen, der Fiskus und die umliegenden Landwirte.

Ein verwegener Eisenbahnraub ist am Freitag im Gitzug Amsterdam-Rhein-Wiesbaden-Frankfurt, der um 11 Uhr abends in Frankfurt eintrifft, verübt worden. Es wird darüber folgendes gemeldet: Die Frau des Eisenbahnunternehmers Hermann in Frankfurt ist gestern das Opfer eines Eisenbahnräubers geworden. Sie war gestern morgen nach Wiesbaden gereist und kehrte abends mit dem Gitzuge zurück. Sie befand sich allein in einem Abteil dritter Klasse für Frauen. Nachdem der Zug die Station Kastel verlassen hatte, drang plötzlich vom Triebwerk aus ein Mann in das Abteil, der sich durch das Verbindende eines schwarzen Tuches über das Gesicht, nur die Augen waren sichtbar, unkenntlich gemacht hatte. Den Kopf trug er verkehrt. Er hielt der Frau einen Revolver vor und forderte sie auf, sich ruhig zu verhalten, es werde nichts geschehen. Sie solle ihm ihr Geld geben, er könne sich nicht anders helfen. Sie reichte ihm ihr Handtäschchen, dem der Räuber etwa 170 Mark entnahm. Vor dem Einlaufen in die Station Höchst verließ der Mann das Abteil. Die Frau erstarrte in Höchst, wo der Zug kurzen Aufenthalt hatte, Anzeig. Man durchsuchte sofort den Zug, fand aber nichts Verdächtiges. Die Frau hatte die Beobachtung gemacht, daß seine Hände berußt waren und eine Hand Blutflecke zeigte.

Gesicht geschleudert hätte. Weißt Du, was er tat? Ich entfinne mich gerade dieser Worte, als habe er sie soeben erst gesprochen: „Ja, mein alter Junge“, sagte er, „das ist wohl eine schwere Sache zwischen uns beiden, die wir so treue Freunde gewesen sind im Leben“, das war seine ganze Anklage, ein härteres Wort fand er nicht.“ Georg machte eine Pause, beugte sich nach vorn und stützte den Kopf in die Hände. „Wir sind zu keinem Schluß gekommen in jener letzten Stunde“, fuhr er fort, „wenigstens ich nicht. Rudolf sprach noch ein paar Worte über Dich — Worte, die aus der Tiefe seines edlen, großen Herzens kamen, schlichte Worte ohne Pathos und ohne Phrasen, in denen er seine Weigerung, sich mit mir zu schießen, mit der Rücksichtnahme auf Dich begründete, Hanna!“ Seine Stimme erzitterte wieder unter der Wucht des Schmerzes und der Selbstanklage — „so dachte und handelte Rudolf Warnow, nachdem wir ihm das angetan hatten! Darnach erhob er sich, reichte mir die Hand mit einem verzeihenden Worte für mich und Dich und — ging hin, um zu sterben.“

Georg von Helldorf schwieg. „Um zu sterben“, wiederholte Hanna, „das ist es, worüber ich nie, niemals werde hinwegkommen können. Georg — er sah auf — „es — es kann also kein Unglücksfall gewesen sein?“ Es ist ausgeschlossen, daß es ein unglücklicher Zufall, eine — Ungeschicklichkeit war — völlig ausgeschlossen!“

„Es muß wohl ausgeschlossen sein. Nach der Unterredung jener Stunde und nach allem, was ihr vorgegangen war — wollte Gott, es gäbe da noch einen Zweifel!“

„Aber es giebt keinen?“

„Nein. Nicht für mich.“

„Und wir werden uns nie — auch nur dazu überreden können, es anzunehmen, es zu glauben?“

Georg schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

— **Hersfeld, 10. Mai.** (Worum nicht alles prozessiert wird!) Wegen einer kleiner Mahngebühr ließ es ein Maler zur Pfändung einer Zither kommen, wobei der Steuererheber die Siegelmarke auf die schön polierte Oberplatte klebte. Nach Befragung der Schuld enterte der Beamte die Siegelmarke, einen bösen Fleck von der Größe eines Talers zurücklassend. Der Maler erachtete eine vollständige Aufpolierung der Oberfläche für nötig, verausgabte dafür 2 Mark und forderte diesen Betrag im Wege des Zivilprozesses von dem Beamten zurück. Er hätte die Marke ganz gut auf der unpolierten Hinterseite anbringen, sie auch bei gehöriger Vorsicht ohne Zerstörung der Zither mindestens fahrlässig herbeigeführt. Das Amtsgericht verurteilte den Beamten zur Zahlung von 2 Mark. Nun ließ die Verwaltungsbehörde den Konflikt erheben, der in höchster Instanz mit einer Abweisung des Malers endete. Der Beamte habe sich einer Amtsüberschreitung weder durch Anbringung der Siegelmarke auf der oberen Platte der Zither noch durch mangelhafte Befestigung der Siegelmarke schuldig gemacht. Nach erfolgter Zahlung des Pfandbetrages sei es Pflicht des Beamten gewesen, die gefällige „Entsiegelung“ auszuführen und das Kennzeichen der Pfändung zu entfernen. Dabei hatte er aber nicht die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß alle Spuren der rechtmäßig vorgenommenen Pfändung beseitigt wurden. Für die Entfernung aller Ueberreste der Marke und namentlich des Klebefestes sei er nicht verantwortlich, demnach auch nicht für das Nachpolieren der beschädigten Stellen haftbar.

— **Gattlingen a. d. Ruhr, 9. Mai.** Im Hohenhofbetrieb der Henschelwerke sind 4 Arbeiter an giftigen Gasen erkrankt. Ein Fünftel wurde gerettet.

— **Einen gräßlichen Tod** erlitt der Rangierer Otto auf dem Hauptbahnhof **Warburg**. Er war beim Rangieren in einer Weiche hängen geblieben und konnte sich trotz verzweifelter Anstrengungen nicht losmachen. Obwohl seine Notsignale bemerkt wurden, war es dem Lokomotivführer eines herannahenden Zuges unmöglich, diesen rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Dem Eingewängten wurden beide Beine abgefahren, so daß der Tod alsbald eintrat.

— **Eine starke Vermehrung der Kreuzottern** wird aus verschiedenen Teilen des Reg.-Bezirks Rassel berichtet, so z. B. von der Werra und aus der Rhöngegend. Der Kreis Fulda zählt daher für jede innerhalb seiner Grenzen erlegte Kreuzotter eine Prämie von einer Mark.

— **Einen Todessturz** erlitt der Leutnant v. Thermann von den **Hannoverschen Dragonern**. Er stürzte in der Reitschule mit dem Pferd, jagte sich die Kanne in den Leib und starb alsbald.

— **Ungeheure Waldbrände** richteten fortwährend großen Schaden an. Nach einer Meldung aus **Eugleben** wütete ein kolossaler Heidebrand zwischen den Dörfern Altentwalde und Wanhöfen. Ein Feuermeer wälzte sich auf eine Ausdehnung von 7 Kilometern gegen das zuletzt genannte Dorf heran, das stark bedroht war. Auch Wälder wurden in Mitleidenenschaft gezogen.

— **In Damm bei Achaffenburg** ist ein Schreinermeister an Blutvergiftung gestorben, die er sich bei einer geringen Verletzung am Munde durch einen Lintenzstift an den Rippen zugezogen hatte. Das Gift schwoll ihm alsbald an und ärztliche Hilfe kam zu spät. Der Mann starb unter gräßlichen Schmerzen. Also Vorsicht!

— **Schneefälle** haben sich in Schlesien eingestellt. Bei **Jägerndorf** blieb ein Güterzug im Schnee stecken. Und das mitten im Mai!

— **Recht so.** Eine exemplarische Strafe hat das Landgericht Bamberg wegen Sachbeschädigung ausgesprochen. Aus altem Haß hatte ein Privatmann in Mühlfeld, einer der reichsten Leute im Mischgrund, einem Bauern in Trensberg 35 Obstbäume abgehackt. Als er der Tat überführt wurde, zahlte er 2500 Mark Entschädigung. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängnis beantragt.

— **Bei der letzten Übung** der Feuerwehr in **Böbau i. S.** hatte man das zum Abbruch bestimmte Schrammsche Haus an der Baugener Straße als Objekt ausgewählt. Um die Sache plausibler zu machen, zündete man einen Strohhaufen an. Dabei fing der Dachstuhl des Hauses Feuer und wurde völlig eingeschert. Das hatte man ja recht schlau angefangen!

— **In Geishausen**, einem Gebirgsdorf, wurden Donnerstag Nacht mehrere Wohnhäuser eingestürzt. Bei den Rettungs-

arbeiten fanden drei Familienväter, die zusammen 20 Kinder hinterließen, den Tod.

— **Das schwarze Tier** der diesjährigen 2. bayerischen Mastviehausstellung in **München** hatte die Köhnenbräuererei gestellt. Der vierjährige Pinggauer wog 1300 Kilo. Nach der Schlachtung lieferte der Fleischstok folgendes Resultat: 15,84 Zentner Fleischgewicht, 2,88 Zentner Fett und 83 1/2 Kilo Haut.

— **Die Besteuerung der Ueberstunden** veranlaßte die Steuerbehörde in **Hagen i. W.**, eine Anfrage an den preussischen Finanzminister zu richten. Darauf ist ihr folgende Antwort zuteil geworden: Der preussische Finanzminister antwortete, daß die Grundsätze, die für die Besteuerung des Einkommens aus Ueberstunden bei den Zollbeamten maßgebend seien, auf die Lohnarbeiter nicht angewendet werden dürfen. Die Besteuerung des Lohnes an Ueberstunden müsse bei den Arbeitern ausrecht erhalten bleiben. Gegen Arbeitgeber, die die Angabe des Ueberstundenlohns verweigerten, werde mit der größten Schärfe vorgegangen. In einem Falle sei bereits eine Abmahnung mit 3000 Mk. Geldstrafe erfolgt.

— **Traurige Statistik Preußens 1907.** Nach den ständesamtlichen Sterbefällen im preussischen Staate im Jahre 1907 788 (574 männliche und 214 weibliche) Personen dem Mord und Totschlag zum Opfer, mit Einschluß von 15 Hinrichtungen. Am meisten wurden davon erwachsene Personen männlichen Geschlechts betroffen. Die Hinrichtungen von Verbrechern im Jahre 1907 betrafen 14 Männer und 1 Frau, davon 6 Männer und 1 Frau in der Provinz Schlesien, 3 Männer in der Provinz Posen, je 2 Männer in den Provinzen Schleswig-Holstein, Rheinland, sowie 1 Mann in der Provinz Brandenburg.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 11. Mai. (Umschau.) Der Winter floh vor der Sonne Strahl, aber er ließ zur Deckung seines Rückzugs einen verzweigten Gefallen zurück, um dem sieghaften Venz auf Schritt und Tritt den Boden freitrog zu machen. Ostwind heizt der freitrogigen Raufschicht. Die ganze vorige Woche schien die Maiensonne von fast wolkenlosem Himmel zu sein. Was haben ihre sonst so beschränkten Strahlen auszuwirken? Mit jedem Tag fing auch der Nordoststurm zu blasen an und nahm ihnen ihre lebenspendende Kraft. Er dörrte die Flur und ließ weder Getreide noch Kleejaat gedeihen. Er wehte den Menschen den Staub ins Gesicht und frohlockte, wenn er sah, daß Gasse, Gasse und vielfach selbst die Binde, als wäre es noch Februar, nicht ein einziges grünes Blatt aufzeigten; und wenn er gewahren mußte, daß trotz alledem im Schoß der Muttererde millionenfache Keime neuen Lebens sich leise regten, so kam er nach Mitternacht auf leisen Sohlen und breitete das Reichentum eines eisigkalten Reiss über die Fluren aus. Sorgen schwer aber schritten der Landwirt und Gartenbesitzer früh über die erstarrte Flur und klagten. Möchte es sich daher bald zum Besseren wenden!

Laasphe, 11. Mai. Der hiesige Schützenverein, der in diesem Jahre auf ein 60 jähriges Bestehen zurückblicken kann, hielt am verflochtenen Sonntag im Röchischen Saale seine diesjährige ordentliche Generalversammlung unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder ab. Aus den Verhandlungen, mit gewohnter Umficht von dem Hauptmann des Vereins Herrn Gerberei-Besitzer Ab. Fischer geleitet, sei als wesentlichstes folgendes wiedergegeben: Die Rechnung pro 1908 wurde in ihren einzelnen Positionen vorgelesen und hierauf dem Rentanten Herrn Otto Weg unter dem Ausdruck des Dankes für die gewissenhafte Führung derselben Entlastung erteilt. Sechs ausscheidende Vorstandsmitglieder, die Herren R. Koch, Wilh. Schröder, Ludw. Schäfer, Ed. Schuppert, Otto Weg und Wilh. Fischer wurden sämtlich fast einstimmig wiedergewählt. Das Schützenfest soll am 11. und 12. Juli gefeiert werden. Die Musikkapelle wird wiederum die bestens bewährte Jägerkapelle übernehmen. Die Eintrittsgelder für Nichtmitglieder an den beiden Festnachmittagen wurden von 2 auf 1 Mk. ermäßigt, ferner soll bei Gelegenheit des Vogelschießens am Montag Morgen von Nichtmitgliedern und jungen Leuten unter 20 Jahren ein Eintrittsgeld von 50 Pf. erhoben werden. — Ein Antrag, während des Vogelschießens gleichzeitig noch eine Scheibe auszuschießen, fand nicht die nötige Unterstützung und wurde abgelehnt. — Nachdem dann noch sonstige kleinere Vereinsangelegenheiten besprochen worden waren, wurde die Versammlung von dem Vorsitzenden geschlossen. An die Verhandlungen schloß sich noch eine höchst

muntere Gabeltas an, welche die Teilnehmer längere Zeit echt schützenbrüderlich zusammenhielt.

Laasphe, 11. Mai. (Gesellenprüfung.) Der Schlosserlehrling Erich Teubner, in der Lehre bei Herrn Schlossermeister Ludwig Hartnack hieselbst, bestand gestern vor der dazu eingesetzten Prüfungskommission seine Gesellenprüfung im praktischen und theoretischen mit dem Prädikat „gut“.

Erndtebrück, 11. Mai. Die Bautätigkeit in unserem Orte ist in diesem Jahre gegen alles Erwarten doch noch recht lebhaft. Es sind bereits mehrere Neubauten hochgeführt und andere werden demnächst hochgeführt werden. Der Wohnungsmangel ist ein überwundener Standpunkt. Mehrere Wohnungen stehen schon leer. Im Herbst wird dieser Wohnungsüberfluß noch mehr in die Erscheinung treten.

Allerlei.

— **Phantastische Schlachtberichte.** Man kann nicht ohne Bewegung von der Zahl der Opfer lesen, welche Schlachten, wie die von Leipzig, um Meß und auf den öden Gefilden der Mandschurei gefordert haben. Aber in unserer nüchternen Zeit gibt man positive Zahlen an, und es bedarf erst einer gewissen, verstandesmäßigen Ueberlegung, um sich klar zu machen, welche Unsumme von Leid und Vernichtung dahintersteht. In früherer Zeit nahm die Sage die Stelle der nüchternen Statistik ein. So findet sich in der Weltgeschichte eine ganze Anzahl solcher sagenhafter phantastischer Berichte. Von dem gewaltigen Ringen zwischen den Hunnen und den Scharen des Aetius auf den katalanischen Gefilden wird erzählt, daß ein Bach durch das rinnende Blut aufschwoll, wie nach Regengüssen. Als der Alemannenherzog Butilin von Narjes geschlagen wird, erzählt der damalige Chronist: „Das Gefilde Capuas war blutgetränkt und der Fluß so voll Leichen, daß er über die Ufer trat.“ Aus der grauen Merowingerzeit wird über die Schlacht bei Zülpich berichtet, die sich die Brüder Theuderic und Theudebert lieferten. Da heißt es, daß die Erschlagenen nicht Raum fanden, niederzuknien, sondern eingewängt zwischen den Leibern aufrecht stehen blieben.“ Und als die Kreuzfahrer am 15. Juli 1099 Jerusalem fürten, da läßt die Tradition im Tempel Salomons „das Blut der Erschlagenen bis an die Knie der Pferde steigen.“

Briefkasten der Schriftleitung.

F. G. Die Dichteritis ist eine der gefährlichsten Krankheiten. Hüten Sie sich vor ihr; das uns eingeandte Gedicht haben wir der starken Ansteckungsgefahr wegen dem Ofen einverleibt.

A. P. in B. Der Mieter hat beim Umzug die bisherige Wohnung besenrein zu hinterlassen und nur für absichtliche oder fahrlässige Beschädigungen aufzukommen. Hinsichtlich des bei Ihnen vorliegenden Falles der verlangten nochmaligen Reinigung des Diensts halten wir es zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten für ratsam, wenn Sie sich mit dem Wirt gütlich einigen bezw. wenn Sie die doch geringfügigen Kosten für die vom Wirt veranlaßte Reinigung tragen.

F. W. Im allgemeinen kann nach den gesetzlichen Bestimmungen über gewerbliche Anlagen die Zuleitung von Dämpfen, Gasen, Gerüchen und ähnlichen Einwirkungen von einem Nachbargrundstück insoweit nicht verboten werden, als dieselbe die Benutzung des anderen Grundstückes nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigt oder durch eine Benutzung herbeigeführt wird, die den örtlichen Verhältnissen entspricht. Ob die Sache bei Ihnen auf Grund der geschilderten Umstände anders liegt, könnte allerdings nur im Wege der Zivilklage ausgefochten werden.

Eingefandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt der Einsender dem Publikum gegenüber die Verantwortung.)

Der Bericht in Nr. 35 dieser Zeitung über die Generalversammlung des „Schützvereins Dittgenburg“ hat wegen seines einseitigen Schlusses unter den Vereinsmitgliedern vielfach verstimmt gewirkt. Wenn da gesagt wird, der neue Vorstand werde sich angelegen sein lassen, den Verein wieder dahin zu bringen, was er früher war, so liegt darin ein verdeckter Vorwurf auf den alten Vorstand und besonders seinen bisherigen rührigen Vorsitzenden, eine Herabsetzung, die weit gänzlich unbegründet, kränkend wirken muß. Wohl jedes Mitglied weiß, daß niemand der Schützvereinsangelegenheit mehr hingebendes und förderndes Interesse entgegengebracht hat, als gerade der frühere langjährige Vorsitzende, deshalb war dieser Passus zum mindesten nicht gerade taktvoll zu nennen. Möge nun die neue Vereinsleitung zeigen, daß sie im Stande ist, den schönen Worten auch die Tat folgen zu lassen! X.

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.)
Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 12. Mai:
Vorwiegend trocken, für die Jahreszeit kühl, keine Nachfrosthgefahr.

Wegen Umbau

meines Ladenlokals halte ich von heute ab einen großen

Räumungsverkauf.

Sämtliche Manufaktur- und Weißwaren werden zu

bedeutend herabgesetzten Preisen

gegen Barzahlung verkauft und bietet sich jetzt dadurch billige Kaufgelegenheit.

Diese Preise gelten jedoch nur während des Räumungsverkaufes, welcher nur kurze Zeit anhält.

Jac. Ludw. Hammer jr.,
LAASPHE.

Zwangsverkäufe.

Am 12. d. Mts., vorm. 9 Uhr versteigere ich in Rüppershausen in der Wirtschaft zum kühlen Grunde

1 komplettes Bett mit Bettstelle und Matratze,
1 Spielautomat,
1 Koltresen,
4 Tische,
1 Wandregal.

An demselben Tage, nachmittags 3 Uhr in Laasphe

1 Klavier und
1 Kuh.

Versammlung Wirtschaft Zacharias hieselbst,

und um 2 Uhr nachmittags in Niederlaasphe

ca. 23 Btr. Kartoffeln und
ca. 10 Btr. Sen.

Versammlung Wirtschaft Schreiber dafelbst.

Um 5 Uhr nachm. in Banje
1 Dajse, 1 Rind,
1 Fahrrad,
1 Ziegenlamm und
1 Glaschrank.

Versammlung Wirtschaft Frank dafelbst.
Laasphe, den 11. Mai 1909.
Blayvert, Gerichtsvolklicher.

Versammlung.

Herr Reinhard Mumm-Berlin redet über die politische Lage am Samstag den 15. Mai abends 8 1/2 Uhr bei Koch in

Laasphe.

Zahlreiche Erscheinen erbeten.

Christlich-soziale Partei.



Löwenwarter & Co.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, etc.

COGNAC

von vielen Ärzten als Stärkungsmittel empfohlen.

zu M. 2.50 pr. Fl.

Die Analyse des

verloren Chemikern

lautet: Der

Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten

französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

In Erndtebrück bei

Emil Dürsch.

Frei von ätherischen Essenzen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das hiesige Magistratsbüro und die Schulen erforderlichen **Steinkohlen** soll am **Mittwoch den 12. Mai cr., vormittags 11 1/2 Uhr** durch den Unterzeichneten auf dem hiesigen Magistratsbüro öffentlich an den Mindestfordernden verdingen werden.

Laasphe, den 8. Mai 1909.

Der Bürgermeister
Koop.

Kriegerverein Erndtebrück.

Am Sonntag den 16. d. Mts. findet auf dem Scheibenstande von Freude im grünen Wald um 2 Uhr beginnend

Preischießen

statt.

Die Kameraden werden um zahl-

reiche Beteiligung gebeten.

Erndtebrück, den 10. Mai 1909.

Der Vorstand.

Milka, Felma, Roissetine,

Suhards

feinste Eßschokoladen

zu haben bei

Laasphe. C. Schröder,

Ronditor.

Brennholzversteigerung

in der Fürstlichen Oberförsterei Fendingen
am Donnerstag den 13. Mai d. Js.

Distrikt: Krahenberg 131b
347,2 rm Buchen-Schaftholz II.
884 „ Buchen-Astreis,
4 „ Erlen-Schaftholz II.

Beginn vorm. 9 Uhr in der Antschbach'schen Wirtschaft
zu Bermerzhäusen.

Saßmannshausen, den 6. Mai 1909.

Der Fürstliche Oberförster Klingender.

Fischerei-Verpachtung.

Montag den 17. Mai d. Js., nachmittags 2 Uhr

soll im alten Schulhause zu Grndtebrück die Fischerei in
den Flüssen und Bächen der Gemeinde Grndtebrück für die Zeit bis
zum 31. März 1912 öffentlich in acht Losen verpachtet werden.

Pachtbedingungen und Loseinteilung können auf dem Amtsbüro
eingesehen, bezw. gegen Zahlung von einer Mark Schreibgebühr vom
Amt Grndtebrück bezogen werden.

Grndtebrück, den 5. Mai 1909.

Die Fischerei-Deputierten.

S. A.:

Saßmannshausen.

Landwirtschaftlicher und Gewerbe-Verein für den Kreis Wittgenstein.

Am Donnerstag den 13. Mai d. Js., nachm. 3 Uhr
findet in der Wirtschaft Breuer in Reimstruth eine Aus-
scheidung des landwirtschaftlichen Kreisvereins statt.

Tagesordnung:

1. Stängelfest.
 2. Antrag des westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht um Ge-
währung einer Beihilfe.
 3. Verschiedenes.
- Berleburg, den 20. April 1909.

Der Vorsitzende des landw. Vereins.

Dr. Schröder.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die bei Gelegenheit des
diesjährigen Tierchafestages zur Verteilung gelangenden Prämien von
15 Mk. und höher am 2. Juni cr. zur Hälfte und die andere Hälfte
am 1. Oktober nach Vorlegung einer Bescheinigung, daß das betr. Tier
im Kreise verblieben ist, ausbezahlt wird. Für Rindvieh-Familienpreise
sind für dieses Jahr 48 Mk. ausgeworfen worden.

Der Nachweis, daß es sich um Familien handelt, ist durch Her-
buchsauszüge am Festtage zu führen.

Zur Prämierung von eingefahrenen Bullen sind ebenfalls 36 Mk.
zur Verfügung gestellt. Sodann weise ich wiederholt darauf hin, daß
die Vereinsmitglieder nur dann zum freien Tanzen berechtigt sind,
wenn sie an dem Stängelfest das Vereinsabzeichen sichtbar tragen.
Denjenigen Vereinsmitgliedern, die auf dem Feste zu tanzen beabsichtigen
und sich noch nicht im Besitze des Abzeichens befinden, wird dringend
geraten, sich rechtzeitig das Vereinsabzeichen zu besorgen. Dasselbe wird
im Bureau des Unterzeichneten hier selbst unentgeltlich abgegeben.

Nichtmitglieder zahlen für eine Tanzkarte 0,75 Mk. Damen
haben freien Zutritt.

Berleburg, den 20. April 1909.

Der Vorsitzende des landwirtschaftl. Vereins.

Dr. Schröder.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Eisenwaren, als:

Nadrensen, Hufstah, Rund-, Flach- und Vierkant-Eisen, Wagen-
schwengel, Wagenfedern, Pflugschaare und Risterbleche,
Hufnägeln in allen Sorten, Grabengabel, Spaten, Schaufel,
Wegeputzer, eiserne und hölzerne Rechen, Gartenhäckchen,
Rasen-, Raupen- und Heckenheeren, Dornkneipe, Baumsägen
und Baumkraken, Okulir- und Baummesser, Jäthäcken und
Gabel, Blumenpaten und Rindergartengeräte, Wiesenbeile
und Grabenschuppen, Rasenmächer, Dünger- und Heugabeln,
Düngerhaken, Viehmaulkörbe, Zug-, Binde-, Spann-, Halfter-
Ruh-, Ochsen-, Kälber- und Ziegenketten; Walz-, Hand-,
Spann-, Bügel-, Amerikaner- und Fleischersägen; Bau- und
Möbelbeschläge, Werkzeuge für Schreiner, Zimmerleute,
Maurer und Stellmacher; Guß- und emaillierte Waaren,
Heerde und Defen, alles nur in gediegener und sehr preis-
werther Waare.

Laasphe.

With. Schröder.



GERMANIA
ist der Name
derjenigen
Fahrräder,
welche seit Jahren einen Weltre-
kord erzielen.
Bisheriger Versand: 650 000.
Seidel & Naumann, Dresden.
Vertreter:
A. Mittelman, Laasphe.

Verein für Volksbibliothek.

Am künftigen Sonntag, 16. Mai, pünktlich abends 8 Uhr
findet im Koch'schen Saale unter gütiger Mitwirkung des hiesigen
Gesangsvereins „Niedertafel“ und des hiesigen Turnvereins der

19. Volksunterhaltungsabend

statt.

Vortrag des Herrn Adolf Fischer: Werke zeitgenössischer

Dichter.

(Programme werden am Eingang zum Saal verteilt.)

Nichtmitglieder des Vereins für Volksbibliothek zahlen für
die Person 0,20 Mk. Mitglieder des Vereins haben für sich
und ihre engere Familie freien Zutritt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Laasphe, Mai 1909.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Anfertigung der Kränze und Guirlanden für das am
2. Juni cr. stattfindende Tierchafest soll am

Donnerstag den 13. Mai d. Js., nachmittags 3 1/2 Uhr
an Ort und Stelle öffentlich mindestdauernd verdingen werden.

Gleichzeitig findet die Versteigerung der Plätze für die Wirt-
schaften auf dem Festplatz zu Stängel statt.

Die Plätze für die übrigen Gewerbetreibenden werden am Tage
vor dem Feste, von nachmittags 3 Uhr ab und am 2. Juni
selbst von vormittags 8 Uhr ab an Ort und Stelle überwiesen.

Berleburg, den 20. April 1909.

Der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Vereins.

Dr. Schröder.



Laasphe.

Empfehle mein reichhaltiges Lager aller

Arten

Grabdenkmäler und Grabsteine

sowie Grab-Einfriedigungen

in allen Preislagen, auch halte ich im In-
standhalten und Ausschmücken der Gräber
bestens empfohlen.

Meine Wohnung befindet sich Kirch-
platz 20 hier selbst.

Ehr. Buschhaus.

Gärtner.

Tapeten,

neueste Muster 1909,

in größter Auswahl vorrätig.

Preise besonders billig.

Reichhaltige Muster-Kollektion

hochmoderner Tapeten und Wanden

von mehreren großen Fabriken zu

Diensten.

Tapetierarbeiten

werden sofort, fachgemäß

und billigst ausgeführt.

Laasphe. Hermann Jung.

Wie neu

werden Stroh- und Panamahüte

nach Gebrauch von

STROBIN.

Strobin greift das Gewebe des

Hutes nicht an und macht ihn

nicht hart.

Wittgensteiner Drogerie,

Max Gink, Laasphe.

Frische Sendung

Apfelsinen,

Dth. 50 und 80 Pf.,

getrocknete Zwetschen

süß und fleischig, per Pfd. 25 Pf.

Laasphe. Frau W. Hoch.

Dachgefässer

aus Kiefern- und Lärchenholz in

verschiedenen Größen und tadelloser

Arbeit empfiehlt zu billigsten

Preisen

Louis Ritter Nachfolger

Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

Beste

Roggenkleie

sowie Rotskuchen

(Marke Bismarck), zu Milch- und

Mastfutter; letztere erhöhen sehr

den Rahmgehalt der Milch, zu

haben bei

Karl Schuppert,

Laasphe, Königstraße.

Bekanntmachung.

Druckexemplare des von
uns erstatteten Berichts über die
Verwaltung und den Stand der
Gemeinde-Angelegenheiten in der
Stadt Laasphe für das Jahr
1908 werden, soweit die Auflage
reicht, an Bürger unserer Stadt
unentgeltlich in unserem Amts-
zimmer verabfolgt.

Laasphe, den 3. Mai 1909.

Der Magistrat.

K o p.

Den geehrten Bewohnern von
Laasphe und Umgebung die
ergebene Mitteilung, daß der be-
reits angeforderte

Curfus für Tanz- und Anstandslehre

Freitag den 14. Mai, nach-
mittags 5 Uhr für Kinder und
abends 8 1/2 Uhr für Erwachsene
im Saale des Herrn Koch beginnt.

Um geneigten Zutritt bittet
Hochachtung!

Sr. Campier,

Lehrer der Tanzkunst.

Maschinen-Plätterei.

Nach Einrichtung einer Plätterei
mit Maschinenbetrieb übernehme
ich das Bügeln und nötigenfalls
Waschen von Wascheutendern aller
Art. Indem ich tadellose Aus-
führung zusichere, bitte ich mein
Unternehmen unterstützen zu wollen.

Frau August Schröder,

Laasphe, Königstraße 17.

Einige Mädchen

finden in meiner Fabrik Beschä-
ftigung.

Aug. Melzheimer.

Ein gut erhaltener Grntewagen
ist preiswert abzugeben. Von
wem? sagt die Exped. der Wittg.
Zeitung.

Wilhelm Schuppert,

Klempner,

LAASPHE

empfeilt ein reichhaltiges Lager in
Wasserleitungsartikeln,

Bleirohre

in verschiedenen Dimensionen,

Zapf- u. Durchgangshähne,

sowie sämtliche Ersatzteile,

Gummischläuche

zur Gartenbereisung,

Klosetts mit Wasserspülung,

Badewannen in allen Größen,

ferner Dachpfannen und Wand-
bekleidungsbleche.

Neue

egyptische Zwiebel

per Pfd. 15 Pf. empfiehlt

Laasphe. Frau W. Hoch.

Sächsishe

Wendepflüge

(System Zill)

mit Guß- und Stahlkörper, sowie

alle Ersatzteile offeriert billigst

Louis Ritter Nachfolger

Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

Die erkannte Person, welche den

grünen Vodenhut in der am

Samstag bei Herrn Koch am Bahn-
hof stattgefundenen Schützenver-
sammlung vertauscht hat, wird

aufgefordert, denselben sofort

Schloßstraße 28 abzugeben,

widrigenfalls Anzeige erstattet wird.

Ich bin Abgeber zu dem offiziellen

Ausgabekurs der Landes-Creditkassa

zu Cassel und zwar

4% Lds.-Cred. Ser. 23. 101,75

solg. Vorrat (ohne Prov.-Berech.)

4% Hess. Lds.-Hypoth.-Bk.

Ser. VI.-VIII. 102.-

3 1/2% 95.-

4% Nass. Ldsbk.-Oblig. 102.-

3 1/2% 99,30

4% Bad. Staats-Anl. 102,40

Bei jetziger Bestellung nehme auch

auf spätere Lieferung Aufträge ent-
gegen.

Ferd. Bang, Bankgeschäft,

Marburg.

P.-Oto. 1570. — Tel. 302.